

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Januar 1979
Nr. 349



Widerstand führte bis nach Bremerhaven

Zeitgeschichte und NSDAP in der Unterweserstadt

Im November des nun vergangenen Jahres hat die Reichskristallnacht in Öffentlichkeit und Schulen eine eingehende Behandlung erfahren. Die Reichskristallnacht war der Vorbote jener grauenvollen Judenverfolgung, die mit der Ermordung von über 5 Millionen Menschen ihren gigantischen und verbrecherischen Abschluß gefunden hat. Sie hat auch auf der lokalen Ebene deutlich sichtbare Spuren hinterlassen. Zumindest 49 jüdische Mitbürger aus den Unterweserorten dürften in den Konzentrationslagern des 3. Reichs ihr Leben gelassen haben. – Immer wieder ist das Interesse weiter Kreise an dieser Zeit zu bemerken. Allerdings stoßen Wertung und Verständnis dieser Zeit gerade für jüngere Menschen auf erhebliche Barrieren.

Dieser Beitrag kann nur einige ergänzende Hinweise geben und will nicht wiederholen, was der Verfasser 1977 hinsichtlich NS-Zeit, Widerstand und Verfolgung in Bremerhaven 1944 bis 1945 in seiner „Jüngeren Geschichte der Stadt Bremerhaven“ niedergelegt hat. Mit Nachdruck hinzuweisen wäre auf den am 16. Dezember 1978 gehaltenen Habilitationsvortrag an der Freien Universität Berlin mit dem Titel „Aufstieg und Machtergreifung der NSDAP in Bremerhaven – Wesermünde“ von Privatdozent Dr. Wolfgang Wippermann, einem gebürtigen Bremerhavener. Gerade diese Arbeit bringt eine beachtliche Vielzahl neuer Tatsachen und Gesichtspunkte zur Geschichte Bremerhavens in der NS-Zeit. Er wird binnen kurzem gedruckt vorliegen. Das Stadtarchiv Bremerhaven wird dafür sorgen, daß Interessierte durch Sonderdrucke mit den Forschungen Dr. Wippermanns bekannt gemacht werden.

Wie kaum eine andere Zeit unterliegt gerade das 3. Reich in allen seinen Erscheinungsformen und Folgeerscheinungen Mutmaßungen und klischeehaften Vorstellungen. Dafür sind viele Gründe und Ursachen verantwortlich. Vielfach sind klischeehafte Vorstellungen verbreitet, deren Entstehung von den Zeitgenossen häufig genug gefördert wurden. Gerade sie und andere Vergrößerungen und Verzerrungen zu dieser oder jener Seite hin versperren auch heute noch den Zugang zu einer wirklich unvoreingenommenen Betrachtung dieser Zeit, zu deren näherem Begreifen auch zweifelsohne der Alltag jener Tage gehört, der in bestimmten Bereichen trotz aller Unmenschlichkeiten, Drohungen und Einschüchterungen durchaus in normalen Bahnen verlaufen konnte. Nicht alle Menschen hatten das Gefühl für Recht und Unrecht verloren. Andererseits wurde ohne oder fast ohne jede Motivation gemordet, mißhandelt und geprügelt. Das Klischee des ewigen „Befehlsnotstandes“ wird häufig und gern von den wegen ihrer Taten oder Untaten Betroffenen angeführt. Hier wird man

nach der konkreten jeweiligen Situation fragen müssen, in der sich der Betreffende damals befand. Es gab viele, die sich rücksichtslos dem Unrecht und dem Unrechtsstaat verschrieben hatten; manche aus Idealismus, andere aus zum Teil niederen Beweggründen. Es gab jedoch auch Leute, die sich alten Traditionen und Grundhaltungen verpflichtet fühlten, wie sie in ihrer Vielfalt das bisherige Bild Deutschlands geprägt hatten. Man wird also immer an Interessierte die Aufforderung richten müssen, in jedem Fall sehr genau hinzuschauen, zu wägen und zu prüfen.

Aus dem Bereich Bremerhavens mögen hier einige wenige, mehr zufällig zusammengestellte Fälle vorgestellt werden.

Nicht untypisch für diese Zeit ist der Fall eines Stadtangestellten, der im Januar 1940 verpflichtungsgerecht die telefonische Auskunft über einen Patienten gegenüber der Gestapo verweigert. Er wird sofort von einem Kriminalbeamten abgeholt, sieben Stunden lang in eine kalte stinkige Zelle gesperrt, beleidigt und beschimpft. Der vernehmende Beamte erklärt: „Wir sind die Gestapo und brauchen keine Entscheidung eines Gerichts abwarten. Wir können Sie zehn Tage und noch länger einsperren; da kräht kein Hahn nach.“ Da der Angestellte die Angelegenheit nicht auf sich beruhen läßt, wird sie zwar weiter behandelt, jedoch unter den Tisch gekehrt, wengleich sich der betreffende Kriminalbeamte entschuldigen mußte.

Während des sogenannten „Röhmputsches“ 1934 wurden nicht nur Ernst Röhm, der damalige Führer der SA, und andere Größen, sondern auch Mißliebige wie der frühere Reichskanzler General Schleicher oder der persönliche Referent des damaligen Vizekanzlers von Papen liquidiert. Am Bremerhavener Gymnasium bezeichnete der damalige

Studienrat und Leiter des Museums für Natur- und Völkerkunde, Dr. Bruno Beutler, die am 30. Juni 1934 stattgefundenen „Erschießungen“ als Mord. Er wurde denunziert. Ein entsprechendes Strafverfahren fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor dem Hanseatischen Oberlandesgericht statt. Während des Verfahrens trat auch zu Tage, daß ein aus Bremerhaven stammender hoher SA-Führer (Brigadeführer) in Kosel/Oberschlesien während der Aktion erschossen wurde. Die Mutter erhielt die Todesnachricht ohne eine Begründung. Dr. Beutler wurde vorgehalten, darüber gesprochen zu haben. Er mußte aber mangels „Tatverdachts“ in diesem Punkt freigesprochen werden. Während der Verhandlung bestätigte Dr. Beutler seine Darstellung der ganzen Angelegenheit als Mord und erwähnte auch, daß nicht nur Schleicher im Bett erschossen aufgefunden worden sei, sondern die Staatsanwaltschaft daran gehindert wurde, eine Untersuchung vorzunehmen. Das Gericht erklärte unter anderem, daß der Angeklagte sich vor seiner Stellungnahme hätte sagen müssen, „daß der Führer und Reichskanzler sich niemals dafür hergeben hätte, einen Mord ... zu sanktionieren“. Das Gericht verhängte eine Geldstrafe von 1000 Reichsmark (damals eine erhebliche Summe), ersatzweise 50 Tage Gefängnis. Schlimmer als diese Strafe war, daß Dr. Beutler in den Ruhestand versetzt wurde und aus dem Schuldienst ausscheiden mußte.

Die Einrichtung von Konzentrationslagern in unserer Region, so auch in der Lloydhalle A in Bremerhaven, war bereits 1933 durch Presseberichte bekannt. Viele Gerüchte schwirrten um das sogenannte „Gespenserschiff“. Das Gespenserschiff war ein ehemaliges Minensuchboot, das im Kaiserhafen lag und als Quartier für eine SA-Einheit diente. An Bord dieses Schiffes wur-

den viele aus politischen Gründen verhaftete Bürger schwer mißhandelt. Von diesen sollen wenigstens die Namen Reif, Bankert, Neumann, Portrykus, Bleinagel, Meinken und Balzer genannt werden. Interessant ist, daß von den 1948 zehn verurteilten Hauptangeklagten immerhin vier ein schweres Vorstrafenregister aufweisen, in dem Delikte wie Körperverletzung, Diebstahl, Urkundenfälschung, Raub und Sittlichkeitsverbrechen anzutreffen sind.

Wie bekannt, muß das Thema „Widerstand im 3. Reich“ sehr differenziert behandelt werden. Darüber hat der Verfasser auch in seiner Stadtgeschichte S. 285 f. entsprechende Ausführungen gemacht.

Ein weiterer Ereigniskomplex muß an dieser Stelle herausgehoben werden, weil er bisher kaum bekannt war, jedoch weit über Bremerhaven hinaus von Bedeutung ist. Hier können nur einige Hinweise gebracht werden.

Schon vor der Machtergreifung am 30. 1. 1933 hatte es hier in Bremerhaven Auseinandersetzungen zwischen den Flügeln der NSDAP gegeben, die weit über den lokalen Rahmen hinaus Beachtung gefunden haben. Es kam zu schweren Prügeleien der verfeindeten Gruppen. Den linken Flügel der NSDAP bildete die mehr sozialistisch ausgerichtete Gruppe der Brüder Gregor und Otto Strasser, zu der am Ort auch Karl Döpping zählte. Diese Gruppe befand sich in heftiger Auseinandersetzung mit dem Gauleiter Telschow und bildete die „Schwarze Front“. – Karl Döpping wurde 1898 als Sohn eines Landwirts in Dankersen/Kreis Minden geboren, gehörte von 1919–1925 der deutschvölkischen Freiheitspartei an und trat 1929 in die Wesermünder SA ein. Im Herbst 1931 trat er mit mehreren Angehörigen seines damaligen SA-Sturmes

Fortsetzung Seite 2

Einzelpreis 20 Pf.

Der Arbeiter

Nationalsozialistische Wochenzeitung für den Arbeiter der Stirn und der Faust
an der Wesermündung

Verlag: Bremerhavener Volksdruckerei
Redaktion: Döring, „Die Sternwarte“
Wesermündung-Café, Döpping

Erste März-Ausgabe 1931

Die Sternwarte erscheint wöchentlich, und führt durch die Zeit
beim ersten Monat 20 Pf. jährlich 2 Pf. 50 Hefen

Nummer 1

Wider den Volksfeind

Wandern durch die Heimat – zu Fuß und mit dem Rad: Eine Wanderung zwischen Oxtedt und Cuxhaven.

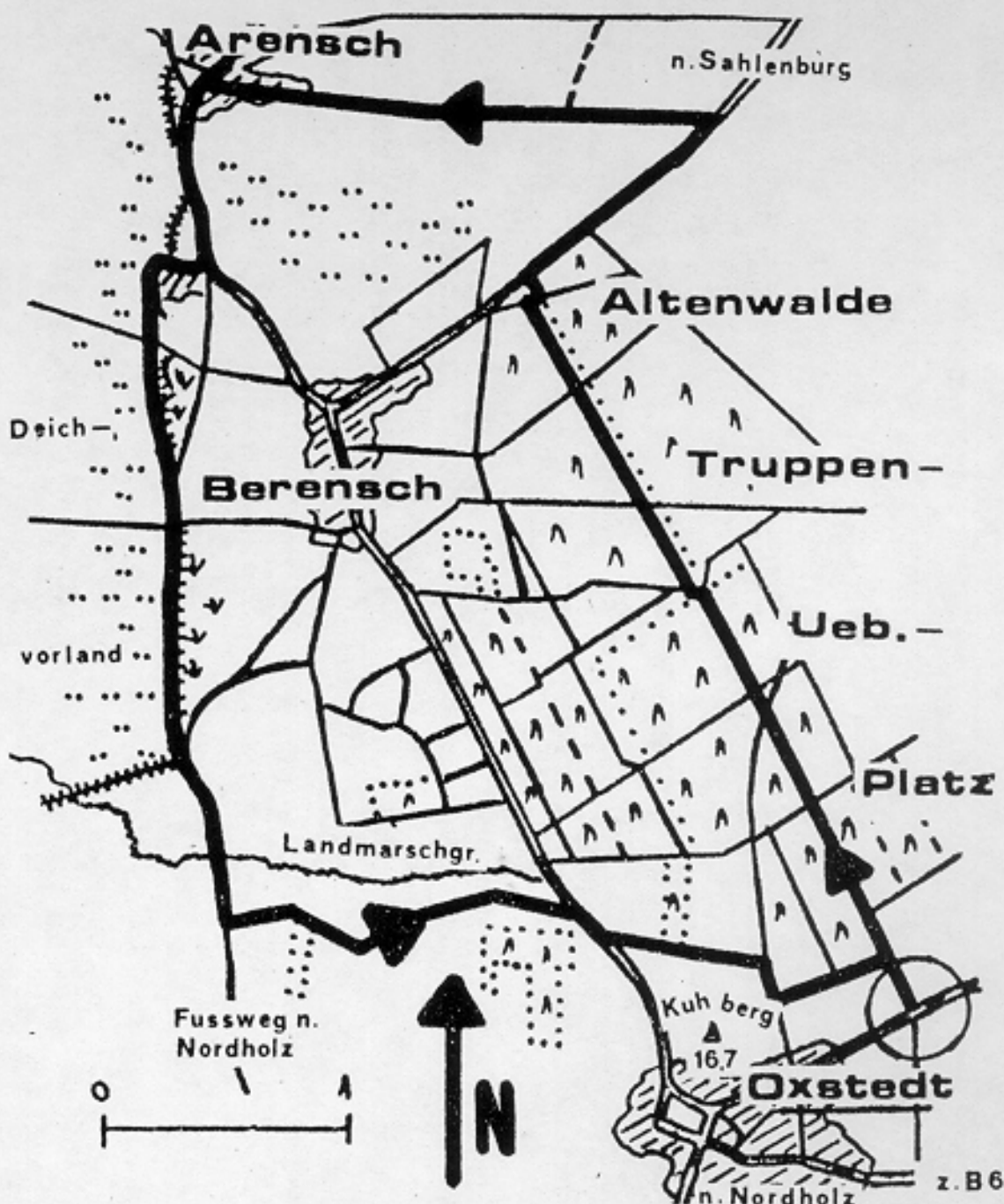
Von der Geest zur Wattkante

Mit dem Pkw kommen wir nach Oxtedt (heutige Bezeichnung Cuxhaven), Stadtteil Altenwalde-Oxtedt) am schnellsten über die B 6. Bei km 36 biegen wir beim Hinweisschild links ab und erreichen mit der Straße „Im Mohlendiek“ die Ortsmitte. Wir fahren rechts in die Oxtedter Straße und gleich darauf in die Straße „Im Heidefeld“. Genügend Parkplätze finden wir am Ende der Straße unmittelbar am Zaun des Truppenübungsplatzes.

Auf unserer heutigen Wanderung begleiten uns tiefer Schnee und strenger Frost. Zunächst halten wir uns nordwestlich immer unmittelbar am Zaun entlang. „Grenze des Truppenübungsplatzes Altenwalde. Betreten während der Schieß- und Übungszeiten verboten“ heißt es auf einem Hinweisschild. Am danebenstehenden Fahnenmast aber fehlt die rote Fahne. Wir können also weiter wandern. Kiefernwald, dick mit Schnee belegt, nimmt uns auf. Bei der ersten Wegekreuzung läuft der Zaun nach rechts, wir aber wandern geradeaus weiter. Eine große abgeholzte Waldfläche wird durchquert. Hier hat der scharfe Nordost gewaltige Schneewehen aufgetürmt. Wir versinken in etwas angefrorenen Schnee bis zum Schritt. Eine zweite Wegekreuzung wird erreicht. In ca. 500 m Entfernung sehen wir rechts am Rande des Truppenübungsplatzes ein schneebedecktes Hügelgrab. Unser zunächst schmaler Waldweg verbreitert sich. Ca. 200 m des Seitenraumes sind nicht mit Bäumen bepflanzt. Schilder weisen jetzt darauf hin, daß ein Abbiegen nach rechts Lebensgefahr bedeutet. Der Schießplatz ist also in unmittelbarer Nähe. Ein Skilangläufer kommt uns entgegen. Er hat es bei dieser Schneehöhe besser als wir. Leicht links versetzt läuft unser Weg an der nächsten Kreuzung nordwestlich weiter. Die Landschaft wird bewegter. Die Höhenunterschiede sind aber nur gering. Nach ca. 1 Stunde erreichen wir einen Querweg. Hier halten wir uns rechts und gleich wieder links. 150 m weiter stoßen wir bei km 4,4 auf die Straße Berensch – Holte-Spangen. Im

Dunst vor uns sehen wir den Wernerwald. Wir wandern jetzt auf der Straße ca. 1 km in Richtung Holte-Spangen und biegen bei km 5,4 in den links zurücklaufenden Feldweg „Am Wiesendeich“ ein. Unterholz verwehrt uns den Blick nach Osten auf den Truppenübungsplatz und auf die Kasernen bei Altenwalde. Unser Wanderweg führt uns westlich Richtung Arensch. Bei minus 10 Grad und scharfem Wind eine harte Arbeit. Die hochgelegenen Äcker müssen hier durch Baumstreifen gegen die ständig wehenden Winde geschützt werden. Hinter den Windschutzstreifen hat sich der Schnee gefangen. Zahlreiche Wildspuren sind zu sehen. Von der Höhe (Punkt 18,0 der top. Karte) blicken wir links auf eine Senke. Dieses gut 10 m tiefer liegende Gelände war bei der Sturmflut am 3. 1. 1976 ein riesiger See. Im Dunst der schon etwas wärmenden Mittagssonne sehen wir in der Ferne das Posterholungsheim und die Jugendfreizeitstätte des Landkreises Stade. Die Betonburgen von Sahlenburg und Duhnen sind nur zu ahnen. Wir erreichen die ersten Häuser von Arensch. Ein Holzwegweiser mit einem roten Punkt weist uns darauf hin, daß wir hier auf den Rundwanderweg Wernerwald treffen, der für unsere Wanderung aber ohne Bedeutung ist. Etwas weiter erreichen wir den Küstenwanderweg (Wanderwegzeichen Möwe). Entfernungen sind angegeben: Nach Spiekeneufeld 6 km, nach Dorum 12 km, zum Sahlenburger Strand 3 km, nach Duhnen 7 km. Wir halten uns mit

Fortsetzung Seite 3



Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung

Das Liederbuch des Kreises Wesermünde der NSDAP erschien zwei Jahre vor der in diesen Wochen mancherorts gedachten sog. „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938, als NSDAP-Leute auch in Wesermünde und Bremerhaven jüdische Geschäfte verwüsteten und die Synagoge in der Schulstraße in Brand steckten.

Das kleine Heft der von Kreisleiter Hugo Kühn geführten NSDAP-Kreisleitung Wesermünde, zu deren Gebiet außer den Städten Wesermünde und Bremerhaven der Landkreis Wesermünde gehörte, erschien am 9. November 1936 mit der Absicht, „daß die gesamte Bewegung im Kreise einheitliche Lieder singt, und zwar in guter Verbindung des alten Liedgutes der Kampfzeit mit den nachher entstandenen“.

Nur eines der in diesem Büchlein gedruckten Lieder war nicht im zukünftigen Marschakt, sondern in dem eher zum Schunkeln und Walzertanzen geeigneten Dreivierteltakt gesetzt, nämlich das sog. Friesenlied „Wo die Nordseewellen trecken an den Strand“. Dagegen entsprochen die beiden anderen Stammelieder dieses Heftes, das 1927 verfaßte Niedersachsenlied „Von der Weser bis

zur Elbe“ und „Märkische Heide, märkischer Sand“, durchaus den Anforderungen der im Gleichschritt auftretenden braunen Kolonnen.

Die Hälfte der auf sieben Seiten gedruckten 16 Lieder dieser Broschüre zählte zu den sog. Kampfliedern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei vor 1933 und war in der Weimarer Zeit verfaßt. Nicht selten handelte es sich dabei um eine Adaption älterer sozialistischer Arbeiter- und Soldatenlieder; so war ja das bekannte „Brüder, zur Freiheit, zur Sonne“ in „Brüder, in Zechen und Gruben“ umgetextet worden. Gerade in den braunen Kampfliedern war immer wieder von Kampf, von Blut und Rache die Rede, von der neuen Zeit, in der „das Alte wankt und das Morsche fällt“. Und schneidend sang man vom Marschieren, „wenn alles in Scherben fällt; denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“ Man pries das Vordringen der „braunen Flut, der rote Damm zerbricht“. Häufig wurden in diesen Gesängen die Juden angeprangert, für deren Kapital man nicht kämpfte und mit denen man keinen Bruderpakt schloß. „Das Heer vom Hakenkreuz“, also „die Kämpfer der NSDAP, kerndeutsch im Herzen“, wollten Juden in ihrem

„Reich nicht Raum geben“; „arisches Blut dürfte nicht untergehn“. „Juda entweiche aus unserm deutschen Haus! Erst wenn die Scholle gesäubert und rein, werden wir einig und glücklich sein“. „Verräter und Juden hatten Gewinn“; nun aber schwängen „Bauer, Bürger und Arbeitsmann das Schwert und den Hammer, kämpften für Hitler, für Arbeit und Brot. Deutschland erwache! Und Juda den Tod.“ Schließlich war man „Hitler treu ergeben, treu bis in den Tod! Hitler wird uns führen einst aus dieser Not.“

Nun, wohin dieser Mann das deutsche Volk führte, wie viel unsägliches Leid er auch über andere Völker bringen würde, werden wohl die meisten, die diese Lieder damals sangen, nicht geahnt haben, obwohl sie jeden, dem sie nicht gefielen, „hintern Ofen hervorholen sollten. Die Sänger sollten jedem diese Strophen vorsingen, „bis er sie behält“. Und dann hieß es noch: „Wir sind der Sleg. Die Fahne loht wie Brand von Turm zu Turm.“

Es wird schwer halten, den Nachgeborenen zu erklären, warum viele Sänger damals nicht schon in diesen Liedern die Flammenzeichen erkannten, die so unverhüllt den Weg in die Katastrophe ankündigten.

HEH

Fortsetzung von Seite 1

zur Schwarzen Front über. Mit Otto Strasser bekam er 1932 Kontakt, der ihn zum Kampfgruppenleiter dieser Organisation für den Bezirk Unterweser ernannte. Döpking stand hier u. a. auch mit Paul Mühl in Verbindung. Noch 1936 von Prag aus ließ er über Frau Meistereck Grüße an dessen Sohn ausrichten.

Otto Strasser mußte im Mai 1933 in das Ausland fliehen. Von Prag aus betrieb er seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus Adolf Hitlers. Im Frühjahr 1936 folgte ihm Döpking, der zuletzt Hoteldiener in Schwarzburg (Thüringen) gewesen war, nach Prag. Döpking wurde nach einiger Zeit Sekretär Strassers. Die Strasser-Gruppe versuchte durch Einrichtung von Schwarzsendern, so z. B. von Südfrankreich aus, gegen das Hitlerregime propagandistische Stellung zu nehmen. Wesentlicher als diese Bemühungen waren die geplanten Sprengstoffanschläge der Gruppe, die gegen nationalsozialistische Großversammlungen (z. B. Reichsparteitag in Nürnberg) und Gebäude, also auch gegen Hitler, vorgenommen werden sollten. Tatsächlich gelang es ihnen nach verschiedenen Planungen und Versuchen im September 1937 vier Sprengstoffpakete mit Dynamit-

sprengpatronen, die eine Wirkung von vier 15-cm-Granaten gehabt hätten, unter abenteuerlichen Umständen in das Reichsgebiet zu bringen und auf dem Weg über Reichenbach auf den Bahnhöfen Leipzig und Dresden zu deponieren. Ehe das Vorhaben durch weitere Vertrauensleute durchgeführt werden konnte, griff die Gestapo zu. Karl Döpking wurde mit seinem Mitangeklag-

ten Helmut Kremln am 21. September 1939 nach zwei Verhandlungstagen vom 1. Senat des Volksgerichtshofes zum Tode verurteilt. Der Volksgerichtshof stellte dazu fest, daß die „Verbrechen“ der Angeklagten Döpking und Kremln „zu den schwersten gehören, die in den letzten Jahren vor dem Volksgerichtshof zur Aburteilung gelangt sind.“ – Tatsächlich handelt es sich bei diesem

Vorhaben um einen der großen bisher nicht beachteten Attentatsversuche gegen das NS-Regime während seiner Herrschaft von 1933 bis 1945.

Der Verfasser dieser Zeilen wird in absehbarer Zeit die unbekannten und nahezu abenteuerlichen Vorgänge dieses Attentatsversuchs darzustellen suchen.

Dr. Burchard Scheper

„De nich will dieken, de mutt wieken“

Nationalsozialismus im Lande Hadeln

Das Thema „Nationalsozialismus im Lande Hadeln“ ist nach 1945 bisher nur sehr wenig behandelt worden. Dies gilt sowohl für den bis zum Herbst 1932 bestehenden preußischen Kreis „Hadeln“ (mit Sitz in Otterndorf), als auch für den größeren Kreis „Land Hadeln“ (gleichfalls mit Sitz in Otterndorf), der damals im Zuge einer preußischen Verwaltungsreform durch Zusammenlegung des Kreises „Hadeln“ mit dem Nachbarkreis Neuhaus (Oste) entstand. Vor wenigen Jahren hat eine Forschergruppe, bestehend aus den Herren Dr. Hans Martin Barth, Peter Hoppe und Dietmar Fecht, die Voraussetzungen der nationalsozialistischen Machtübernahme im Land Hadeln untersucht und die Untersuchungsergebnisse sowohl in der Hadler Kreismonographie als auch im Morgenstern-Jahrbuch allen Interessierten zugänglich gemacht. Dabei wurde zwar fast ausschließlich der alte Kreis „Hadeln“ behandelt, aber es besteht wenig Veranlassung, für den Altkreis Neuhaus grundsätzlich andere Verhältnisse zu erwarten. So gewiß es ist, daß die damalige allgemeine politische und wirtschaftliche Situation im Gefolge des Versailler Vertrags und der Weltwirtschaftskrise dem Nationalsozialismus den Boden bereitete, so sicher ist für das Elbe-Weser-Dreieck aber auch die wesentliche Mitwirkung anderer Faktoren. Dies wird durch die genannte Untersuchung oder auch die neue Arbeit von G. Stegmann im Morgenstern-Jahrbuch 1977 ebenso nachgewiesen wie durch die regionalen Wahlergebnisse über die Jahrzehnte hinweg. Auch ein Studium der regionalen Presse zu Zeiten des Bismarckreiches und der Weimarer Republik liefert manchen Hinweis für die Annahme, daß hier eine ländlich-kleinstädtische Grundstruktur, gepaart mit traditionell konservativ-nationaler Mentalität, den Vormarsch der Hitler-Partei begünstigte – mehr jedenfalls als andere Strukturen in vielen anderen Teilen des Deutschen Reiches. In einem landwirtschaftlich bestimmten Gebiet wie dem Hadler Sietland mußte natürlich auch eine Mißernte wie die des Jahres 1931 sich besonders verhängnisvoll auswirken.

„Die neue Zeit kommt bald heran, dann fliegen Kopf und Wilstermann“, so tönte es lautstark und ungehobelt aus den Kehlen braun Uniformierter in Otterndorf und Umgebung Anfang der dreißiger Jahre. Gemeint waren der amtierende so-

zialdemokratische Landrat und spätere niedersächsische Ministerpräsident sowie der Leiter der Hadler Kreissparkasse. Und der Landrat des neuen Kreises „Land Hadeln“, Dr. Benno Eide Siebs, mußte schon nach nur wenigen Monaten dauernder Tätigkeit sein Amt aufgeben, weil er den Nazis nicht genehm war. Kurz vor seinem Tode im Jahr 1977 hat er diese turbulente Zeit noch einmal beschrieben und in der Hadler Kreismonographie festgehalten. An seine Stelle trat ein Parteifunktionär, der zwar für manchen Wirbel und Schaulust sorgte, aber den Ruf der Otterndorfer landrätlichen Verwaltung merklich ramponierte. Im benachbarten Landkreis Wesermünde entwickelten sich die Dinge ähnlich.

Zu den ersten Paukenschlägen der „neuen Zeit“ gehörte in Otterndorf die „feierliche“ Fahnenverbrennung auf dem Rathausmarkt im März 1933; das „alte System“ wurde so auch symbolisch in die Hölle geschickt. Zum Glück gab es im Kreis Land Hadeln zu der Zeit kaum noch jüdische Mitbürger, so daß der hier nicht traditionslose wilde Antisemitismus (stellvertretend und unrühmlich sei der Name Gustav Stille genannt) wenig unmittelbare Veranlassung fand. Das 1931 von Landrat Kopf im Zusammenwirken mit dem prominenten Landeshistoriker Schnath eingeführte Hadler Kreiswappen, eines der ersten in Deutschland überhaupt, mußte selbstverständlich auch beseitigt werden, denn den „freien Germanen“ an der Elb-, Medem- und Ostemündung konnte man doch nicht länger einen Kirchenheiligen als Kreissymbol zumuten. Zwar war der Nikolaus schon 700 Jahre lang Siegel- und Wappenfigur des Landes Hadeln gewesen, doch jetzt war die Zeit der „Kirchenknechte“ eben vorbei. Wegen dieser Sicht der Dinge mußte der Hadler Landrat sich eine für ihn peinliche Belehrung durch den Direktor des zuständigen Staatsarchivs Hannover, Dr. Grotefend, gefallen lassen, aber ein neues und „germanisches“ Kreiswappen war trotzdem nicht abzuwenden. (Der gewiß sachverständige Pastor und Alt-Morgensterner Heinrich Rüther meinte im Jahre 1948: „Dieses neue Wappen paßte eigentlich nicht recht zum Lande Hadeln. Pferdeköpfe an der Dachfirst der Häuser findet man hier im Lande nicht, und dann war der anderswo sich findende Drohspruch für die Hadler Kirchspiele und für

den echten Hadler Bauern überflüssig; ich habe ihn wenigstens in keinem alten Hadler Schriftstück gefunden; es war ja Ehrensache für jedermann, den Deich in gutem Zustande, schaufrei zu halten.“)



„Die Trugbilder des Stadtlebens haben zu verschwinden“, so schrieb damals in zeitgemäß-kennzeichnender Diktion ein Student in seiner Dissertation, die sich mit der „Landflucht“ und dem Kreis Land Hadeln befaßte. Noch manches andere und noch mancher andere hatte in jenen Jahren zu „verschwinden“ – bis dann ab Mitte des zweiten Weltkrieges das Pendel nach der anderen Seite ausschlug. Jetzt hatten die Deutschen und insbesondere die, denen „morgen die ganze Welt“ gehören sollte, zu „verschwinden“; zuerst in fremden Erdteilen, dann im europäischen Ausland und schließlich im zerbombten und verwüsteten Deutschland selbst. Über den Ausklang des „Dritten Reiches“ im Kreis Land Hadeln hat dessen letzter „Kriegs-Landrat“ und späterer Oberkreisdirektor, Waldemar Büning u. a. in der genannten Hadler Kreismonographie einiges zu Papier gebracht.

Wer die Zeit von 1933 bis 1945 in Deutschland miterlebt hat, wird sie nicht vergessen. Im nachhinein zumindest wird er die parteiamtlichen Verlautbarungen jener Jahre mit unguuten Empfindungen lesen. Das Vokabular dieser Propagandatekte, mit denen auch die Hadler „Volksgegnossen“ immer wieder überschwemmt wurden, klingt noch so merkwürdig vertraut und zugleich so schal, ist von der Wirklichkeit so schrecklich widerlegt oder auch bestätigt worden. Mußten diese Texte nicht schon die Zeitgenossen nachdenklich stimmen, warnen und erschrecken? War das alles, was fortan im Zeichen des Hakenkreuzes ge-

schah, wirklich nicht vorherzusehen?

Adolf Hitlers programmatisch-agitatorisches Buch „Mein Kampf“ ist bekanntlich lange Jahre vor der „Machtergreifung“ erschienen und hat seitdem viele Auflagen erlebt, ist insbesondere nach 1933 in zahllose Hände gelangt. Doch ein Satz wie der folgende, im Jahre 1926 geschrieben und seitdem Bestandteil des Schlußwortes des „Kampf“, hat nur wenige hellhörig gemacht: „Ein Staat der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muß eines Tages zum Herrn der Erde werden.“ So hieß es dann ja auch konsequent im Lied: „Denn heute gehört uns Deutschland...“ Kaum jemand will damals die vielen Thesen und Schlagworte gelesen und bedacht haben, von denen das Hitler-Buch nur so wimmelt, und die dann in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft angewendet wurden: vom „aristokratischen Führerprinzip“ über die „jüdische Gefahr“, die „körperliche Ertüchtigung im völkischen Staat“, vom „Kulturdünger“ und der „Rassenhygiene“, der „Unfruchtbarmachung“, den „Weltherrschaftsplänen des Judentums“ und der „Zinsknechtschaft“, bis hin zum „Entscheidungskampf“ – und zwar dem militärischen – und der „Vernichtung Frankreichs“, dem „Germanenzug“ nach Rußland, wo die Nationalsozialisten das „Recht auf Grund und Boden“ verwirklichen wollten – denn „Deutschland wird entweder Weltmacht oder überhaupt nicht sein“, „Deutschland, die germanische Mutter all des Lebens...“ Und dies alles will man nicht gelesen, gehört, gewußt haben?

Nationalsozialistische Geschichtsschreibung des Landes Hadeln liest sich, getreu der Sprache des „Führers“, etwa so: „Im Jahre 1925 zogen die ersten Sendboten Adolf Hitlers durch das Land Hadeln. Es waren junge Leute, die Bausteine zum Neubau eines zukünftigen Deutschen Reiches an aufrechte Männer und Frauen vertrieben. Bald danach kam der Gauleiter, den der Führer der NSDAP zur Eroberung des weiten niedersächsischen Landes bestimmt hatte, zum erstenmal in die Kreise Neuhaus und Hadeln... Es war der Kampf eines einzelnen gegen eine Welt, die sich in Schmutz, Lüge und Unehre gefunden hatte. Es war ein Wunder, daß die Vorsehung diesen heroischen Kampf siegreich werden ließ. Der Name des Gauleiters Telschow ist seitdem mit unvergänglichen Lettern in das Geschichtsbuch des Landes Hadeln eingetragen... In dem Geschichtsbuch des Landes Hadeln, das schon viele sauber und anständig beschriebene Seiten enthielt, wurde ein neues Blatt aufgeschlagen. Es leuchtet weiß und rein. Ein starkes Geschlecht wird es mit goldenen Lettern beschreiben.“ („Um Freiheit und Ehre“, herausgegeben von der Kreisleitung der NSDAP Land Hadeln, Neuhaus/Oste, ca. 1935).

1937 schrieb der Otterndorfer Kreisleiter in einer dem regionalen „Reichsarbeitsdienst“ gewidmeten Broschüre: „Der innere Umbruch vollzieht sich in einer Art, für die es kaum noch Worte gibt, die man einfach als ein Wunder hinzunehmen hat. Der Reichsarbeitsdienst hat bei diesem Kampf um den deutschen Menschen einen äußerst wichtigen Frontabschnitt... Ich weiß, daß unser gemeinsamer Einsatz in unserem kleinen Gebiet dazu beitragen wird,

Wandern...

Fortsetzung von Seite 2

dem Küstenwanderweg auf befestigter Straße südwärts, Richtung Spieka-Neufeld. Das tiefergelegene Land links der Straße wird durch einen niedrigen Deich rechts der Straße gegen Sturmfluten geschützt. Kurz vor der Linkskurve der Straße biegen wir mit dem Küstenwanderweg rechts ab Richtung Deichvorland. Endlich haben wir den bei guter Sicht weiten Blick über das Vorland auf das Wattenmeer. Im Norden sehen wir den Wernerwald; unser Auge sucht aber heute den wuchtigen Turm von Neuwerk vergebens. Mit dem befestigten Deichverlebungsweg wandern wir am Postersholungsheim und an der Jugendfreizeitstätte vorbei südwärts. Wer Lust hat, geht mit dem nächsten Querweg rechts zur Wattkante. Nach genau 1,5 km oder 20 Minuten ist sie erreicht. Wir wandern weiter. Die dünenartige Landschaft links des Weges ist mit

Krüppelkiefern und niedrigen Eichen bewachsen. Ein Hinweisschild sagt uns: Landschaftsschutzgebiet. Die Abzweigung nach Berensch bleibt links liegen. In einiger Entfernung sehen wir vor uns den Seedeich und die Domäne Möwenhof. Wir erreichen den Punkt 9,7 der top. Karte. Gehen Sie einmal die Höhe hinauf. Oben finden Sie einen verwitterten Stein. Un deutlich erkennt man an der Nordseite das Hamburger Wappen, genauso wenig ist an der Südseite das Zeichen Bremens, die gekreuzten Schlüssel, zu entziffern. Ein jahrhundertealtes Grenzzeichen zwischen Hamburg und Bremen zerfällt immer mehr. Vor einem Weidezaun halten wir uns links und gleich wieder rechts. Das bisher durch die hohe Geest natürlich geschützte Land wird jetzt durch einen hohen Deich gegen Sturmfluten gesichert. Nahe einer Bunkerruine knickt der Küstenwanderweg nach rechts ab. Wir halten uns geradeaus. Der Weg ist nicht mehr vom Schnee geräumt. Meterhohe Verwehungen, die uns bis

zum Schritt einbrechen lassen, erschweren uns das Weiterkommen. Auf einer kleinen Brücke queren wir den Landmarschgraben. Ein Schwarm Wildenten wird von uns aufgeschreckt. 250 m weiter biegen wir ostwärts in den Weg „Papenbusch“. Von hier blicken wir nordwärts über das Tal des Landmarschgrabens auf die vom Rauhreif überzogenen Wälder um Berensch. Nach 15 Minuten erreichen wir die Straße Berensch-Oxstedt und halten uns hier rechts. Ca. 200 m weiter biegen wir links in einen Feldweg ein, der uns um den Kuhberg herum zum Waldrand und an diesem entlang zu unseren Pkw's zurückbringt.

Weglänge: Ca. 13 km ohne Weg zum Watt, sonst 16 km, Wanderzeit: Knapp 3,5 Stunden bzw. gut 4 Stunden, Karten: L 2116 Cuxhaven-West, L 2316 Langen, 1:50 000, Wanderwegzeichen: Von Arensch bis zur Bunkerruine Wegzeichen Möwe (Küstenwanderweg), sonst keine, Einkehrmöglichkeiten: keine.

Jörg Turné

Fortsetzung Seite 4

Umschau

Neue Jahrgänge des Nordsee- und des allgemeinen Haushaltungskalenders

Rechtzeitig zum Jahresende lagen die für 1979 bestimmten Ausgaben zweier vertrauter, kurzweiliger Almanache wieder vor: aus der Ditzener Druck- und Verlags-GmbH Bremerhaven im 31. Jahrgang „Nordsee 79. Von Land und Leuten“ und aus dem Zeitungsverlag Krause KG Stade im 131. Jahrgang der „Allgemeine Haushaltungs-Kalender 1979“. In beiden Publikationen findet man wiederum eine Reihe interessanter heimatkundlicher Aufsätze und Erzählungen. Der Freund der niederdeutschen Sprache wird sich besonders über mehrere plattdeutsche Beiträge freuen.

Kleebergs „Niedersächsische Mühlen-geschichte“ als verbesserter Nachdruck

Zu dem erstaunlich niedrigen Ladenpreis von 40 DM ist als Leinenband Wilhelm Kleebergs grundlegendes Werk „Niedersächsische Mühlen-geschichte“ (460 Seiten mit vielen Abbildungen) wieder greifbar. Herausgegeben wurde das erstmals 1964 erschienene und bald vergriffene Handbuch, das einen Überblick über alle Mühlen Niedersachsens vermittelt, vom Niedersächsischen Landesverwaltungsamt, Denkmalpflege, und der verdienstvollen Vereinigung zur Erhaltung von Wind- und Wassermühlen in Niedersachsen e. V.

Gemeinden unter offenem Himmel

Unter diesem Titel hat Jürgen Meyer-Korte in Zusammenarbeit mit dem Kirchenkreis Osterholz-Scharmbeck einen Abriss über die Entwicklung der evangelischen Gemeinden im Gebiet zwischen Meyenburg-Bruch und Kirchtimke sowie zwischen Hambergen und Lillenthal im Verlag H. Saade, Osterholz-Scharmbeck, herausgebracht. Das mit vielen Fotos ausgestattete, 216 Seiten starke Buch kostet 14,80 DM.

„Jeppe in't Paradies“ bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Paul Schureks Komödie „Jeppe in't Paradies“ hatte am 12. Januar 1979 Premiere bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven. Kurt Müller-Reitzner führte Regie in Bühnenbildern Wolfgang Cäsars. Die Titelrolle verkörpert Heinz-Georg Kruse; außerdem spielen Brigitte Brünjes, Ute Kaiser, Gitta Wiemken, Karlheinz Boltz, Heinrich E. Hansen, Hanns-Hermann Kagemacher, Günter Petershagen und Edgar Steinhaus.

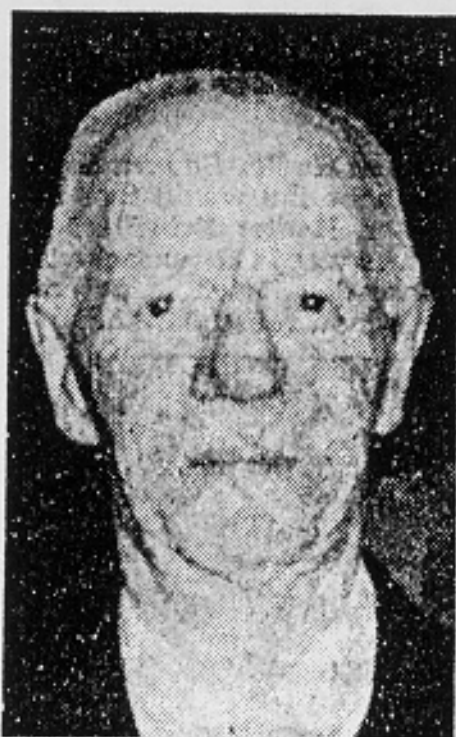
„De nich will dieken ...“

Fortsetzung von Seite 3

dem Führer in seinem Kampf um Deutschlands Ehre, Glück und Größe zu helfen.“ Nicht lange danach begann auch in der örtlichen Tageszeitung die Serie der Todesanzeigen mit dem Eisernen Kreuz und den Worten „gefallen für Führer, Volk und Vaterland“. Und während die Zeitungen immer dünner wurden, nahm die Zahl dieser Traueranzeigen in erschütternder Weise zu. Der „Heldentod“ wurde damals unendlich oft gestorben und machte auch vor den Hadler Landeskinder nicht halt. Doch als die Anzeigen dann immer kleiner wurden und das Papier der Zeitung immer unansehnlicher, war nach einer „Führerrede“ im Januar 1945 der „Glaube an unsere Zukunft unerschütterlich“. So zu lesen im Kreisblatt, das – wie alle Zeitungen damals – seine Texte aus Berlin bekam und übernehmen mußte. Bis zum bitteren Ende!

Dr. Rudolf Lembcke

Hymendorfs Chronist Hans Hitzweibel wurde 80



Midlums alter Hauptlehrer Hans Hitzweibel, der in diesem Dorf am Rande des Landes Wursten lange über seine Pensionierung hinaus bis

1971 verantwortungsbewußt seine pädagogische Arbeit in der Schule ausgeübt hat, konnte am 22. Januar bei einem Geburtstagsempfang im Gasthof Heins anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres viele Glückwünsche entgegennehmen, u. a. auch die des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, dem er seit mehr als fünf Jahrzehnten angehört. So hat er immer wieder interessante Beiträge für das Niederdeutsche Heimatblatt geliefert und sich rege an den Unternehmungen der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft des Heimatbundes beteiligt.

Der gebürtige Stader Tischlermeister Sohn erhielt seine Berufsausbildung in einem dreijährigen Kursus vom Herbst 1916 bis zum Juni 1919 auf dem Lehrerseminar seiner Heimatstadt an der Schwinge. Nach einmonatigem Einsatz als Hilfslehrer in Stade kam Hans Hitzweibel im August 1919 als alleiniger Lehrer an die einklassige Schule in der Moorkolonie Hymendorf im damaligen Kreise Lehe. Über fast 17 Jahre wirkte er

segsreich in diesem Dorf, dem er 1929 zum 100jährigen Jubiläum mit der „Chronik von Hymendorf“ eine sorgfältig erarbeitete, umfassende erste große Veröffentlichung schenkte. Auch nach seiner Übersiedlung nach Midlum, wo Hitzweibel zum 1. 4. 1936 das Amt eines Hauptlehrers übernahm, blieb er interessiert an der Entwicklung Hymendorfs, aus dem auch seine erste Frau stammte. Frucht dieser langjährigen Verbundenheit wird in diesem Jahre anlässlich des 150jährigen Bestehens der Moorsiedlung die Publikation der bis in unsere Tage fortgeschriebenen „Chronik von Hymendorf“ im Verlag der Männer vom Morgenstern sein. – Doch auch in Midlum hat sich der Jubilar im gemeindlichen Leben stets tatkräftig eingesetzt und mancherlei Ehrenämter ausgeübt. Dort wirkt er u. a. noch immer als Organisator und Ortsheimatpfleger.

So war es denn selbstverständlich, daß der Kreis dankbarer Gratulanten dem Jubilar weiterhin vor allen Dingen gute Gesundheit und Schaffenskraft wünschte. HEH

Professor Dr. Heinrich Wesche gestorben

Im Alter von 70 Jahren ist am 4. Dezember 1978 der Landwirt und emeritierte ordentliche Professor der Georg-August-Universität Göttingen, Dr. Heinrich Wesche, verstorben. In seinem Heimatort Hillerse/Landkreis Gifhorn hat er die letzte Ruhe gefunden. Vor mehr als zwanzig Jahren war Wesche von dem damaligen DP-Kultusminister Langeheine an die Spitze der Abteilung für Niederdeutsche Sprache und Literatur am Seminar für deutsche Philologie der Göttinger Universität berufen worden. Erfolgreich kümmerte er sich um seine Studenten und um wichtige plattdeutsche Veröffentlichungen, besonders um das „Niedersächsische Wörterbuch“. Professor Wesche war regelmäßiger Gast der Niedersachsentage und der Bevensen-Tagungen. Maßgeblich beteiligt war er auch an der Gründung des Instituts für niederdeutsche Sprache in Bremen.

2. Plattdeutscher Lesewettbewerb des Landschaftsverbandes Stade

Der 1977 erstmals für Schüler des 3. bis 13. Schuljahres auf Anregung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern vom Landschaftsverband für den Regierungsbezirk Stade ausgeschriebene Plattdeutsche Lesewettbewerb, an dem sich mehr als 5000 Kinder und Jugendliche beteiligten, soll im ersten Halbjahr 1979 wiederholt werden. Einzelheiten über die kürzlich erfolgte Ausschreibung sind bei den Schulen oder den Obleuten in den Schulaufsichtskreisen zu erfahren, im Landkreis Cuxhaven bei Realschullehrerin Gesa Solbusch in Schiffford, Hauptlehrer Ulrich Krey in Lintig, Rektor Günter Rettmer in Cuxhaven-Döse oder Rektor Helmut Schomaker in Hechtshausen.

Hermann-Allmers-Preis 1979 an Ernst Klemeyer

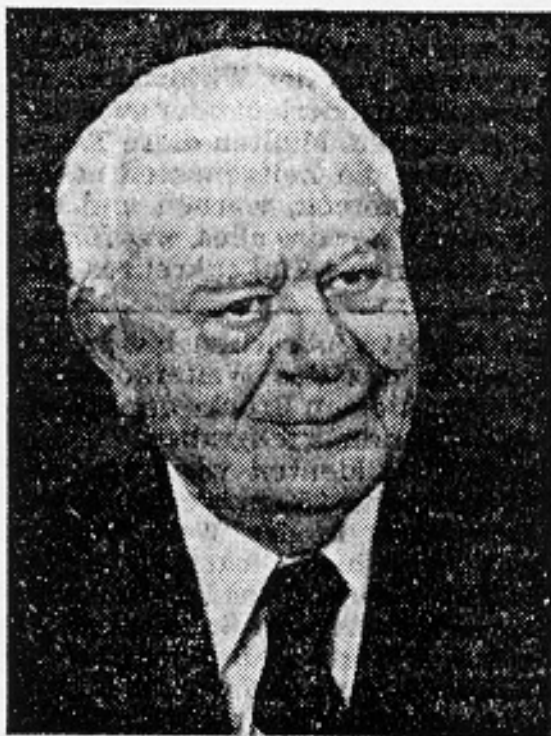
Das Kuratorium für den anlässlich des 75jährigen Jubiläums des Heimatbundes der Männer vom Mor-

genstern 1957 gestifteten Hermann-Allmers-Preis hat in seiner Sitzung am 3. Januar beschlossen, die alle zwei Jahre zu verleihende Auszeichnung für 1979 Oberkreisdirektor a. D. Ernst Klemeyer, dem langjährigen Vorsitzenden der Hermann-Allmers-Gesellschaft, zuzuerkennen. Die Überreichung des Preises soll traditionsgemäß am Geburtstag des Marschdichters, am 11. Februar, vorgenommen werden.

Flurbereinigung in Midlum

Das Amt für Agrarstruktur in Bremerhaven hat kurz vor Abschluß der 1974 eingeleiteten Flurbereinigung in der Gemarkung Midlum unter der Überschrift „Midlum. Landschaftsgestaltung – Freizeit – Erholung“ ein aufschlußreiches, gut bebildertes Faltblatt herausgebracht, das einen kurzen Überblick über die in dieser Gemeinde durchgeführte Flurbereinigung vermittelt und auch über die Maßnahmen einer sinnvollen Landschaftspflege Auskunft gibt.

Herzlichen Glückwunsch zum 70. von Fritz Drobe



Der Bremerhavener Autor Fritz Drobe, der sich in erster Linie dem literarischen Schaffen in der niederdeutschen Sprache verbunden weiß, vollendete am 16. Januar sein 70. Lebensjahr. Als Sohn eines Maurers und einer aus dem Oldenburgischen stammenden Mutter, die ihm die Lust zum Fabulieren vererbt hat, kam Drobe in Geestemünde zur Welt, wo er auch von 1915 bis 1923 die Allmersschule besuchte. Seine kaufmännische Lehre absolvierte er in einem Betrieb des damaligen Weser-

münders Fischereihafens. Nach fünfjähriger Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter und einjährigem Volontariat in der Redaktion einer Tageszeitung war Drobe dann fast vierzig Jahre (von 1933 bis 1972) bei der Stadtverwaltung Wesermünde bzw. Bremerhaven in der Stadtkasse als Innenrevisor angestellt. Diese Zeit wurde fünf Jahre während des 2. Weltkrieges unterbrochen, als er als Soldat in Ungarn, Rumänien und Rußland eingesetzt war.

Fritz Drobe war 1950 neben Fiete Schultz maßgeblich beteiligt an der Gründung der rührigen Plattdeutschen Gill Bremerhaven, der er viele Jahre als Schriftführer gedient hat. Anlässlich der Vollendung des 65. Lebensjahres wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Viele seiner kleinen Geschichten, Gedichte und Anekdoten erschienen in Tageszeitungen, Zeitschriften und Heimatkalendern. 1968 erschien im Nordwestdeutschen Verlag Ditzten & Co. sein Bändchen „Rund um den Leuchtturm“ mit heiteren Begebenheiten von Land- und Wasserratten. Sein erstes plattdeutsches Bühnenstück „Moorlud“ brachte Dr. Richard Ohnsorg am 17. März 1937 in Hamburg heraus, während sein lustig Spiel „Nielk de Windbütel“ seine Uraufführung am 23. September 1954 bei der Volksspielbühne Hüsing in Hamburg erlebte. Zum Stadtjubiläum Bremerhavens spielte die Nie-

derdeutsche Bühne „Waterkant“ am 24. September 1977 im Stadttheater Drobos vergnügliches Spiel „De Spinner“.

Einer breiteren Öffentlichkeit ist Fritz Drobe bekannt geworden durch seine nun schon fast drei Jahrzehnte dauernde Mitarbeit beim Rundfunk, der seit 1950 insgesamt 14 plattdeutsche Hörspiele und manche Funkeinspielung von ihm gesendet hat. Mehrfach über den Sender ging das Hörspiel „De Eck bi't Gleis“, das 1954 bei Radio Bremen seine Ursendung erlebte und 1969 holländisch vom Sender Groningen ausgestrahlt wurde. Mit dem Hörspiel „Krusen Kohl“ begann 1950 Drobos Funkschaffen, das jetzt bis zu dem 1978 veröffentlichten Hörspiel „Dat Leben is noch nich vörbi“ reicht.

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern hat seinem Mitglied Fritz Drobe, der auch Beiträge für unser Niederdeutsches Heimatblatt geliefert hat, gute Wünsche anlässlich seines Geburtstages übermittelt.

HEH

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,-. Druck und Verlag: Ditzten Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Schaper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Schaper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 60.